

Rundbrief der Musikfestspiele Schwäbischer Frühling – Februar 2019



Intendant Prof. Christian Altenburger mit Kammermusikpartnern

Verehrte Festspielgäste, liebe Freunde des Schwäbischen Frühlings,

die Eindrücke und (Konzert-)Erlebnisse von den Festspielen 2018 sind sicherlich noch vielen von Ihnen in guter Erinnerung. Inzwischen können Sie Ihren Blick voller Freude auf den Schwäbischen Frühling 2019 richten. Denn auch bei den diesjährigen Festspielen, vom 29. Mai bis 02. Juni, warten leidenschaftliche Musizierfreude, exzellente Künstler und ein attraktives Konzertprogramm auf Sie. Die Pianisten Gerhard Oppitz und Bernd Glemser, die langjährigen Kammermusikpartner unseres Intendanten Christian Altenburger Patrick Demenga, Christoph Schiller und Ulf Rodenhäuser finden sich ebenso unter den Künstlernamen wie auch das international erfolgreiche Janoska Ensemble.

Lassen Sie sich mit unserem ersten Rundbrief in diesem Jahr einstimmen auf die Konzerte der Musikfestspiele. Sie erhalten interessante Informationen zum Festlichen Eröffnungskonzert, am 29. Mai im Bibliothekssaal sowie zum Konzert „Schubert und Schumann“ an Christi Himmelfahrt, 30. Mai 2019.

Mittwoch, 29. Mai 2019, 19.30 Uhr, Bibliothekssaal Ochsenhausen

Im Fokus der diesjährigen Musikfestspiele steht das Werk von Franz Schubert. Allein in drei von sechs Konzerten werden Kompositionen des Österreichers aufgeführt, ganz ohne äußeren Anlass, sondern einfach deswegen, weil er einer der größten Komponisten im Reich der Kammermusik ist. Den Abschluss der Festspiele krönt sein Streichquintett in C-Dur, Gipfelpunkt seiner Gattung, dazwischen das „Forellenquintett“ als klarer Favorit, und im Eröffnungskonzert sind Werke jener Gattung zu hören, die Schubert über alle erhebt - das sind seine Lieder.

Franz Schubert	Streichtrio B-Dur, D 581		
Franz Schubert	Der König in Thule op. 5 Nr. 5, D 367		
	Gretchens Bitte D 564		
	Gretchen am Spinnrade op. 2, D 118		
	für Sopran und Klavier		
Franz Schubert	Der Hirt auf dem Felsen, D 965		
	für Sopran, Klarinette und Klavier		
Ernst von Dohnanyi	Sextett C-Dur, op. 37		
	für Violine, Viola, Violoncello, Klarinette, Horn und Klavier		

Christian Altenburger	Violine	Ulf Rodenhäuser	Klarinette
Christoph Schiller	Viola	André Cazalet	Horn
Patrick Demenga	Violoncello	Bernd Glemser	Klavier
Anna Maria Pammer	Sopran		

Schubert in seinem Element

Im Voraus gibt es etwas leichte Kost, an der Schuberts Vorbilder Haydn und Mozart mit geköchelt haben, dennoch sind einige Zutaten enthalten, die ihn bald zum Meister küren. Sein Streichtrio B-Dur stammt aus dem Jahre 1817, also aus seiner Jugendzeit. Da darf man noch experimentieren und der Geige schon mal einiges an Spiellaune zumuten oder die Bratsche mit einem schönen „wienerschen“ Solo (im Trio des Menuetts) beglücken und das Cello im letzten Satz, einem Rondo, schon mal energisch seine profunde Stimme gegen die beiden „Oberen“ erheben lassen.

Drei Goethevertonungen interpretiert die Wiener Sopranistin Anna Maria Pammer nach der instrumentalen „Ouvertüre“, allesamt aus der Frühzeit des Liedmeisters, in der er sich noch die Protektion von der Weimarer Größe erhofft hat. Dies erforderte natürlich höchste Konzentration, die der junge Komponist genial umsetzte und in „Gretchen am Spinnrade“ schon 1814 (im Alter von 17 Jahren) ein Meisterwerk kreierte. Ein Jahr später folgte der „König in Thule“ und 1816 „Gretchens Bitte“. In den Gretchenliedern aus dem „Faust“ hat Schubert alle drei Darstellungsebenen exemplarisch aufgezeigt, die sein gesamtes Liedschaffen bestimmen: Das Atmosphärische der Spinnstube, das Balladeske beim „König in Thule“ und das Expressive in „Neige dich, o Schmerzreiche“, also Gretchens Bitte an die Mater dolorosa.

Vor der Pause gibt es dann eine sängerische Bravournummer, genauer gesagt, ein vokal-instrumentales Glanzstück, denn zur Singstimme tritt ebenbürtig eine Klarinette. „Der Hirt auf dem Felsen“ ist Schuberts letzte größere Komposition, sie entstand einen Monat vor seinem Tod. Da setzt nun das Unbegreifliche oder Wunderbare an, wenn der Schwerkranke diese Verse vertont:



Bernd Glemser

Der Frühling will kommen,
Der Frühling meine Freud',
Nun mach ich mich fertig
Zum Wandern bereit.



Anna Maria Pammer

Und wenn Schubert diese Worte in überschäumender Sing- und Spielfreude vertont und die ganze Szenerie in diesen Worten und Tönen jubelnd endet, dann ist das bittere romantische Ironie. Oder sollen wir Konzertbesucher uns einfach an der wunderschönen Musik erfreuen, den doppelten Boden vergessen, nur an den Frühling denken, an den Schwäbischen Frühling?

Mag sein, dass Schubert vielleicht auch gar nicht seinen „Schwanengesang“ anstimmen wollte, sondern nur noch eine „Hausaufgabe“ erledigen wollte. Denn schon drei Jahre zuvor bat ihn die berühmte Sängerin Anna Milder um ein „brillantes“ Gesangsstück, wo sie ihre Kunst einmal mehr zur Geltung bringen konnte. Und das ist „Der Hirt auf dem Felsen“ tatsächlich: eine zur Arie tendierende Liedszene in dreiteiliger Anlage mit allen ausdrucksmäßigen Schattierungen, von lyrisch (Lied) bis virtuos (Arie), von klagend bis euphorisch. Nie zu vergessen: die Klarinette ist der musikalisch gleichrangige „Gesprächspartner“, der Hirte, der auf seiner „Schalmei“ sein Lied singt. Der Klavierpart erinnert an eine Gitarrenbegleitung - der Situation im Freien angemessen. Die Primadonna wird ihre Freude daran gehabt haben und Schubert? Er hat die Uraufführung 1830 und auch den weiteren Erfolg seines opus ultimum nicht mehr hören können.

Nach der Pause folgt das Werk eines Bekannten, denn Ernst von Dohnany war bereits 2016 mit einer Serenade beim Schwäbischen Frühling zu hören. Das Trio von damals hat sich zu einem Sextett verdoppelt, für Streicher, Klarinette, Horn und Klavier. Dohnany wird gerne als der „ungarische Brahms“ bezeichnet, was durchaus hörbar ist, aber auch weit über den Altmeister hinausreicht. So gibt es im Finale des Sextetts deutliche Anklänge an den Jazz (Dohnany schrieb das Werk 1935). Sein Gesamtwerk spannt eine wunderbare Brücke von der Spätromantik zur Musik des 20. Jahrhunderts.

Donnerstag, 30. Mai 2019, 18.00 Uhr, Bibliothekssaal Ochsenhausen

An Christi Himmelfahrt erklingt der klare Favorit innerhalb des Kammermusikschaffens Schuberts. Man muss allerdings bis nach der Pause warten, bis sein „Forellenquintett“ aufgeführt wird.

Kein Problem, denn zuvor gibt es Phantasievolles und Leidenschaftliches aus der Hand des deutschen Erzromantikers Schumann, eifriger Bewunderer seines Wiener Kollegen.

Robert Schumann	Fantasiestücke op. 73 für Klarinette und Klavier		
Robert Schumann	Klaviertrio Nr. 1 d-Moll, op. 63		
Franz Schubert	Klavierquintett A-Dur, D 667 „Forellenquintett“		
Ulf Rodenhäuser	Klarinette	Patrick Demenga	Violoncello
Bernd Glemser	Klavier	Christoph Schiller	Viola
Christian Altenburger	Violine	Esko Laine	Kontrabass


Schumann und Schubert

Die Fantasiestücke op. 73 für Klarinette und Klavier, gelegentlich auch in der Celloversion zu hören, sind typisch romantische Musik, das assoziiert schon der Titel. Die Zweckbestimmung ist ebenfalls Kind seiner Zeit, nämlich Rückzugsmusik in die häusliche Idylle, wo doch draußen manches drunter und drüber geht; das Werk entstand 1849! Alles, was der Zeitgeist liebte, packte Schumann in die drei pausenlose ineinander übergehenden Sätze: die Klarinette als eher volkstümliches Instrument, die zupackende, vielleicht manchmal deftige Musik, dann wieder Gesanglich - Erquickliches, einfach, was einem so in den Sinn kommt: Fantasiestücke eben.

Einen weit höheren Anspruch, auch an die Form, erhebt das Klaviertrio d-moll, das zwei Jahre zuvor entstand. Clara Schumann meinte, es sei eines der „schönsten Klaviertrios, die ich kenne“ und das von Klaviertrios verwöhnte Publikum der mittlerweile 24 „Schwäbischen Frühlinge“ kann ja selbst entscheiden, ob es diesem hohen Lob zustimmen will. Klar: Robert hatte die Komposition seiner Frau zum 28. Geburtstag geschenkt, aber Clara beließ ihr Urteil nicht bei dem Anstandslob,



sondern ging auch weiter ins Detail, so wenn sie den fulminanten Eröffnungssatz auch deswegen pries, weil er dem strengen Formmodell des Sonatensatzes treu blieb, trotz aller ausdrucksmäßigen Eskapaden. Aber diese Eskapaden sind nicht nur launische Spielereien, sondern entspringen dem tiefsten Seelen- und Geisteszustand des Komponisten. Die Abgründe des Schumann'schen Gemüts spiegeln sich hier wie in kaum einer anderen Komposition und deswegen ist das Werk nicht nur spannend, sondern auch „wahr“. Die Lösung der Problematik aber folgt im letzten Satz, wo sich nach dem düsteren d-moll mit der Wendung nach Dur die Sonnenseite des Daseins zeigt, wie sich Schumann (noch) von der „Nacht zum Licht“ durchringen konnte. Somit ist das Trio ein hoffnungsvolles, fast frühlinghaftes oder „jugendfrisches“ Werk, wie es auch Clara Schumann empfand.


„Die Musik Franz Schuberts in all ihrer Vielfalt liegt mir persönlich ganz besonders am Herzen und begleitet mich während meiner ganzen Laufbahn als Geiger. Für die Festspiele 2019 möchte ich diesen großartigen Komponisten ganz in den Mittelpunkt stellen und auch einige seiner Werke - wie zum Beispiel das „Forellenquintett“ - zum ersten Mal beim Schwäbischen Frühling zur Aufführung bringen.“

Intendant Prof. Christian
Altenburger



„Alles ist Frühling und heller Tag“ steht in einem älteren Konzertführer über Schuberts „Forellenquintett“. Da freuen wir uns, dass wir schon wieder ein passgenaues Werk zum Schwäbischen Frühling hören dürfen, wieweil das Werk eigentlich im Sommer entstand, als Schubert sich anno 1819 bei Freunden in Steyr aufhielt, wahrscheinlich hat er es sogar erst im grauen Spätherbst vollendet, zurückgekehrt nach Wien. Neben seiner „Unvollendeten“ ist das A-Dur Quintett die beliebteste und meistgehörte Instrumentalkomposition Schuberts. Aber wenn in der Sinfonie immer

wieder schicksalsdräuende ff-Akkorde die Idylle zerstören, bleibt die heile Welt im Quintett ungetrübt; die Moll-Variation im 4. Satz ist also nur Konvention und ein schöner Kontrast zu den dominierenden Dur-Nummern. Dieser Variationssatz mit dem Thema „seiner“ Forelle, hat es dem Musikfreund ja angetan, obwohl er formal nur ein Einschub ist (die Zugabe vor dem eigentlichen Schluss?), denn nach dem langsamen Satz und dem Scherzo müsste eigentlich gleich das Finale folgen. In traditioneller Manier darf jeder einmal das Thema übernehmen, zunächst das Klavier, ganz transparent im Unisono, dann sogar die Bratsche und in der 3. Variation ein eher seltener Gast in der Kammermusik, der Kontrabass, schließlich wunderschön figurativ das Cello. Im Finale taucht dann zum ersten Mal im ganzen Werk die charakteristische Sextolenfigur auf, bildliche Umsetzung der „launischen“ Forelle.

Übrigens: Das „Forellenquintett“ hat dieses Jahr Geburtstag, es entstand, wie oben schon erwähnt, vor genau 200 Jahren im Sommer 1819!



Der Vortrag am Donnerstag um 17.00 Uhr von Dr. Joachim Reiber mit dem Titel

„WAHLVERWANDTSCHAFTEN. Schumann und Schubert“

verspricht spannende und unterhaltsame Hintergrundinformationen.
Alle Konzertkartenbesitzer haben zu dieser Veranstaltung freien Eintritt.

Karten sowie das Festspielprogramm sind bei der Geschäftsstelle des Musikfestivals erhältlich:
Musikfestspiele Schwäbischer Frühling e.V., Marktplatz 1, 88416 Ochsenhausen, Telefon 07352 9220-27,
info@schwaebischer-fruehling.de, www.schwaebischer-fruehling.de

Sie können den Rundbrief jederzeit abbestellen: Senden Sie dazu einfach eine Mail an die Geschäftsstelle:
info@schwaebischer-fruehling.de